

über die vielfältigen Programme und deren Angebote bieten. Schon jetzt finden wir in „Kirche und Leben“ immer wieder Hinweise auf gute Sendungen. Auch diese Hilfe der Orientierung muß in Zukunft von den Redakteuren und von den Lesern mehr und mehr genutzt werden.

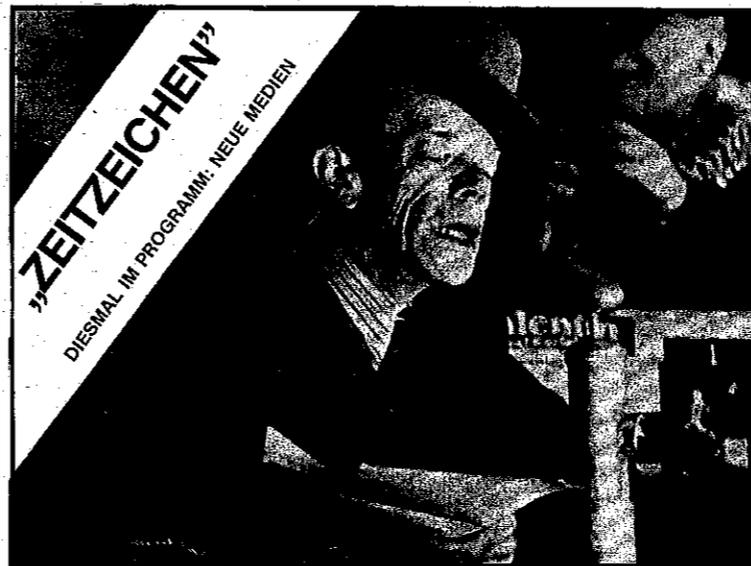
Wie jeder technische Fortschritt Chancen und Gefahren in sich birgt, so auch die neuen Medien. Wegen der Gefahren dürfen wir die Chancen nicht verspielen, wegen der Chancen die sicherlich auch großen Gefahren nicht übersehen. Wir sind wieder neu in unsere Verantwortung gerufen. Die Gefahr wird sicherlich noch größer, sich einfach von dem breiten Meinungsstrom treiben zu lassen. Es wird aber auch die Chance größer, Wahrheit zu erkennen und tiefer zu verstehen.

Weihbischof
Friedrich Ostermann



Medien-Welt

Quelle: Inst. für Kommunikation und Medien, München



„ZEITZEICHEN“

DIESMAL IM PROGRAMM: NEUE MEDIEN

Freizeit mit der Glotze

Uli sitzt nach der Schule schon seit drei Stunden vor seinem Kabelfernsehen. Nachdem gerade die 127-ste Rockpalast-Sendung über den Bildschirm flimmerte, schaltet er um auf das 12. Programm, wo der Dido-Konzert gerade seine 55. Sendung der Raumschiffserie „Galaxie-War“ ausstrahlt – nur kurz unterbrochen von im Jugendslang aufgepoppten Werbespots.

Zwischendurch schaltet Uli um auf den Zwei-Weg-Kanal um seine Freundin zu sehen, sie sieht gerade auf Programm 26 die Jugendsendung „Verliebt auf einer Insel“, gedreht von der Bravo-Redaktion. Sie unterhalten sich kurz und verabreden am nächsten Tag die Serie: „Action zu zweit“ im 19ten Programm gemeinsam zu gucken. Als Uli zur Abendbrotzeit an den 36 Programmtasten herumspielt und nichts dufes findet, langt er in das Videocassettenfach und legt die neueste „Kung-Fu“-Cassette auf. Er freut sich schon auf das Wochenende, denn da trifft er sich mit Freunden in der Cliquenhütte am See, wo der Eddi dann die zehn neuen Filme mitbringt, die er durch Connections an einem Videoladen an der Ecke immer umsonst kriegt.

Gemeinsam mit einer Kiste Bier im Rücken, fahren sie dann voll ab, bis am Montag wieder dieses frustige Herumsuchen an den Programmknöpfen beginnt.

Übrigens, zum Jugendtreff und zur Jugendgruppe geht Uli schon länger nicht mehr: „...weil da ist eh keine action!“

Erich Schriever

(E. Schriever ist Referent für Kulturarbeit bei der evangelischen Kirche.)

Schwerpunkt

Das schwarze Brett
BDKJ
Bistum Münster
2/83

In dieser Fiktion der Mediennutzung findet sich vielleicht der eine oder andere Leser mit seiner Meinung wieder. Vielleicht glaubt er auch schon Ansätze einer solchen Entwicklung in seiner Umwelt zu entdecken. Aber auch für die, denen das Thema „Neue Medien“ bislang nichts sagt, für die, die sich von dieser Entwicklung distanzieren, für die, die sie runterspielen, die sich darüberheben oder die sich sonstwie dazu stellen gilt: **An der Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Neuen Medien und ihren Folgen kommt niemand vorbei.** „Alte“ Medien wie Bücher, Schallplatten, Rundfunk, Zeitschriften etc. gehören längst zum Alltag:

● **Bildschirmtext**

Durch die Verknüpfung von Telefonnetz und Bildschirm können von einer beliebigen Zentrale aus (z. B. Informationsbank der Bundespost, einer Bank, eines Kaufhauses oder Reisebüros) Texte und Bilder abgerufen und auf den häuslichen Bildschirm transportiert werden; ebenso können vom „Empfänger“ wiederum – mit einer besonderen Tastatur – Informationen an eine Zentrale (z. B. bei Bestellungen) oder an einen anderen „Empfänger“ gesendet werden. Diese Form des Kommunikationsaustausches scheint sich vor allem für die geschäftliche Kommunikation anzubieten.

● **Videotext - Videotechnik:**

Beim Videotext werden technisch bedingte Leerzeilen des Bildschirms zur Übertragung von Texten und Grafiken verwandt, die entweder gleichzeitig zum laufenden Fernsehprogramm (z. B. bei Untertitelung) oder unabhängig davon (z. B. aktuelle Nachrichten, Wetterbericht) abgerufen werden können.

Mit dem Videorekorder dagegen können Fernsehsendungen auf Videocassette aufgenommen und dann wie bereits bespielte Cassetten, die gekauft oder geliehen (Videothek) werden, auf dem Fernsehgerät abgespielt werden. Ferner lassen sich mit der Videokamera Filme selbst produzieren.

● **Bildplatte**

In hoher Qualität können auf der Bildplatte Einzel- und „laufende“ Bilder gespeichert (allerdings nicht wieder gelöscht) und mittels Bildplattenspieler auf den Bildschirm übertragen werden.

● **Kabel- und Satellitenfernsehen:**

Über ein in der Regel noch zu verlegendes, technisch ausgereiftes und leistungsfähiges Glasfaser-Kabelnetz kann, frei von Sendefrequenzen im herkömmlichen Sinn, eine Vielzahl von bis zu 50 Programmen einschließlich Rückkanäle für Dialog-Kommunikation empfangen und „gesendet“ werden. – Bei Verwendung eines Satelliten (in ca. 36000 km Höhe) als Sendestation werden Programme über die nationalen Grenzen hinaus ausgestrahlt und mit besonderen (Gemeinschafts- oder Einzel-) Antennen empfangen; über zentrale Antennenanlagen können sie auch in das Kabelnetz einzelner Stadtteile eingegeben werden.

● **Mikrochips**

Mikrochips gehören zwar nicht direkt zu den Neuen Medien, aber als die elektronischen Bausteine, die Kleinsthirne der neuen Apparaturen und vor allem der Computer sind sie an 1. Stelle der „revolutionären Zellen“ zu nennen.

Den neuen Medien wird eine Umwälzung der gesamten Arbeits- und Freizeitwelt zugeschrieben. Sie erschließen bisher ungeahnte technische Möglichkeiten. Der eine begrüßt sie, der andere starrt gebannt auf die Entwicklung, wie das berühmte Kaninchen auf die Schlange, je nach politischer Färbung, wirtschaftlicher Stellung, Kenntnis und Phantasie.

Claudia Winkler

DER MEDIENBREI IST ANGERÜHRT. WIR WERDEN IHN ESSEN.

ZITATENCOLLAGE

„In Verkürzung der verschiedenen sozialen und politischen Funktionen von Massenkommunikation läßt sich als zentrale Aufgabe der Medien die Herstellung von Öffentlichkeit formulieren, im Sinne einer allgemeinen Transparenz und Zugänglichkeit der gegebenen komplexen und arbeitsteiligen industriellen Gesellschaft.“

(Will Teichert in „RUNDFUNK UND FERNSEHEN“ 2-3/79)

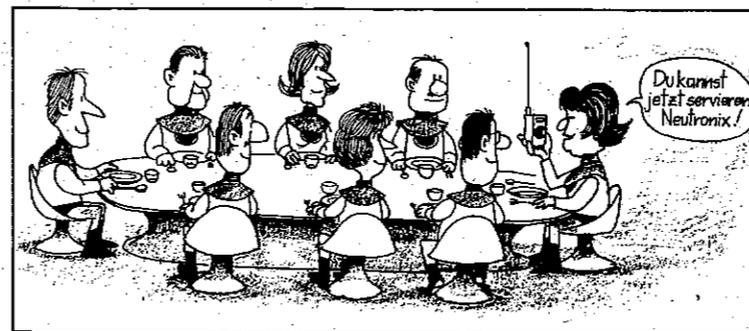
„Es entstand eine Scham, sich gegenseitig Geschichten zu erzählen, nicht nur, weil sich in den Medien eine unschlagbare Konkurrenz entwickelte, sondern auch, weil der Eros des Geschichtenerzählens, die vitale Nähe, die dadurch entsteht, für uns nicht mehr auszuhalten ist, ganz so, wie unsere Religionen sterben, nicht so sehr, weil der Materialismus uns Gott 'nicht denkbar' machen würde, sondern weil das gemeinsame Gebet die Grenzen unserer Fähigkeit zur Nähe bereits überschreitet.“

(Beate Seeßlen-Hurler/Georg Seeßlen in „medium“)

„In der gleichaltrigen Gruppe erfüllen die Medienerfahrungen ihre gemeinschaftsstiftende Funktion, werden zu Gesprächs- und Kommunikationsfolie. Die Sprache wird zu einem Verständigungsmittel unter anderem.“

(Heinz Hengst/Michael Köhler in „Westermanns pädagogische Beiträge“ 6/80)

„Die Zuschauer wünschen gar nicht so sehr mehr Programm, sondern die Möglichkeit, jederzeit ein der eigenen Stimmung, der augenblicklichen Lage entsprechendes Programm wählen zu können. Das Programmangebot des öffentlich-rechtlichen Fernsehens wird auf 7 Kanäle erweitert. 2 dieser Kanäle, die zeitweise regional und subregional trennen, werden über Gebühren finanziert: Nachrichten (einschl. Dokumentationen, Wissenschaft, Kunst); Kinder-/Jugendprogramm; öffentlicher Kanal. Daneben gibt es 4 Pay-TV-Kanäle, deren Gebühren so hoch sind, daß gemeinschaftliches Sehen sinnvoll wird: 3 Unterhaltungsprogramme (leicht, leicht, schwer) und ein Sportkanal mit häufigen, regional begrenzten Live-Sendungen.“



Es wird ein Werbe-Pool gebildet, aus dem nach einem Zufallsprinzip Spots auf die Programme verteilt werden. Die Sender geben ihre Programme nicht mehr kostenlos an die Zeitschriftenkonzerne ab. Die Etats der bestehenden Pressestellen reichen zur Finanzierung einer eigenen Programmzeitschrift.

Aus den Aufsichtsgremien werden nicht nur die von den Regierungen und Parteien direkt entsandten Vertreter, sondern auch die zu meist partei-politisch gebundenen Vereinsmitglieder verdrängt zugunsten einer echten Repräsentanz der Öffentlichkeit. Basisdemokratische Modelle für die Wahl, Organisation und Funktion solcher Gremien liegen vor. Journalistische und künstlerische Mitarbeiter der öffentlich-rechtlichen Anstalten erhalten ein Gehalt, dessen Höhe sich am Durchschnittseinkommen aller Bürger orientiert. Wer dennoch mitarbeitet, hat Lust und Spaß an der Arbeit."

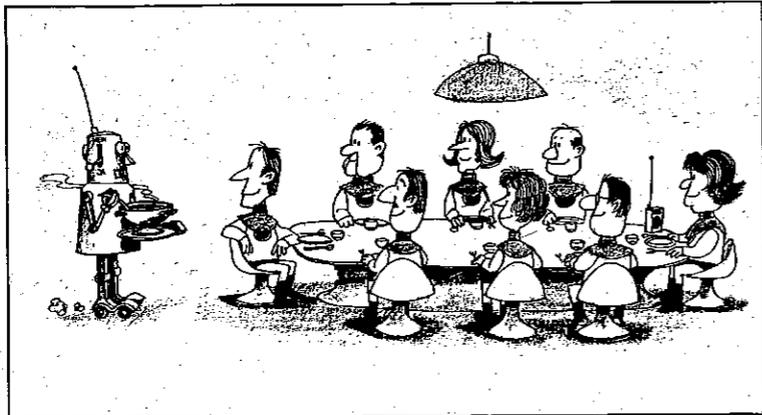
(Kari Paveck in „KONKRET“ 3/80)

„Trauen Sie denn dem mündigen Bürger bei uns überhaupt nichts zu? Lassen Sie doch die Leute das ansehen und kaufen, auch an Endgeräten, was sie haben wollen.“

(Bundespostminister Schwarz-Schilling in „Spiegel“ 43/82)

„Denn Worte wie Informationsfreiheit, Kommunikation und Bürgerdialog werden im Lexikon der Politiker großgeschrieben. Man kann ohne zu übertreiben behaupten, wer die Kommunikationsmittel im Staat beherrscht, beherrscht den Staat. Und so wird Medienpolitik zur Machtpolitik. Sie wird letztendlich darüber entscheiden, was die Begriffe Kommunikation und Dialog wirklich bedeuten.“

(Seev A. Barram in „Medien und Erziehung“ 2/80)



„Die neuen Medien sind... vor allem teuer. Kabel- und Satellitenfernsehen, Pay-TV und Bildfernsehen werden zu einem Großangriff auf den Geldbeutel. Um dieses Eingeständnis wird auch die vom Bundestag eingesetzte Enquête-Kommission in ihrem Bericht über die neuen Medien nicht herumkommen. Zu heutigen Preisen müßten für die komplexe Mediengrundaustattung zwischen 21.000 und 25.000 DM auf den Tisch gelegt werden: Stereo-Farbfernseher 2.500,-, Großbildleinwand 7.000,-,

Bildplattenspieler 2.000,-, Videorecorder 2.000,-, Videokamera 2.000,-, Bildschirmtextdecoder 600,- bis 1.000,-, Tastatur für Bildschirmtextdecoder 200,-, Videotextdecoder 250,-, Satellitenantenne 2.000,-, Anschluß für Breitwandkabel 400,-, Endgerät für Rückkanal 300,- bis 2000,-, Heimcomputer 2.000,-, Drucker 300,- bis 1.500,- DM.

Und dazu kämen monatlich fast 250,- DM Betriebskosten. Im Vergleich zu diesen Summen hat der Streit um die Erhöhung der Rundfunk- und TV-Gebühren von 13,- auf 16,25 DM ab 1. Juli 1983 fast komische Züge.“

(„Stern“ 52/82)

„In anbetracht der knappen Mittel in öffentlichen und privaten Kassen, könnte ja der eine oder andere auf die Idee kommen, daß der Mensch anstatt dieser Medienangebote andere Dinge nötig braucht. Etwa Einrichtungen, die der direkten personalen Kommunikation dienen, also Jugendzentren, Bürgerhäuser, Altenbegegnungsstätten, Fahrradwege, Stadtteilzeitungen etc.“

(Erich Schriever, „Die neuen Medien - Drogen für den Alltag“ 83)

„Wenn ich abends einen Krimi anschau, weil ich abschalten will, ist das schon eine Art Flucht vor den Zumutungen des Tages und vor den eigenen Ansprüchen. Der Krimi geht eben nicht in die Biographie ein, läßt den Lebensplan unangetastet, hat nichts zu tun mit der Konstruktion des eigenen Lebens. Das würde ich schon Flucht in die Medienwelt nennen. Aber ich glaube, wir müssen lernen, daß die Medien für Jugendliche heute eine größere, bald identitätsstiftende Bedeutung haben; sie haben keine Wahl: sie müssen ihre Bedürfnisse befriedigen, um Kommunikation zu entwickeln, und es gibt keinen Standpunkt außerhalb des Medienverbands. Wir sollten uns einmal dafür interessieren, welche Bedürfnisse tatsächlich befriedigt werden und welche neuen Kommunikationsformen entstehen, auch da, wo wir uns alle sicher zu sein scheinen, daß die Jugendlichen verführte Opfer und passive Konsumenten sind. Die Wechselbeziehung zwischen Konsumangeboten und deren individuellem Gebrauch sind nämlich komplizierter als wir denken. Der Begriff Manipulation, der meist benutzt wird, als würde er alles erklären, weiß in Wirklichkeit sehr wenig. Zumindest hilft er nicht weiter, wenn man beschreiben will, was in Disco oder Kino tatsächlich abläuft.“

(„Westermanns pädagogische Beiträge“ 6/80)

„Fernsehen ist so attraktiv, daß man mehr davon nicht haben sollte. Die personale Kommunikation, die Kreativität des Menschen, ihre Beziehung zu anderen braucht Raum. Diesen Raum schütten wir zu, wenn wir das Fernsehangebot vermehren. Vermutlich brauchen viele Menschen andere Dinge auch dringender als mehr Fernsehen.“

(Erich Schriever ebenda)

„Ist der finanzielle Aufwand bei der Entwicklung neuer Medien (Anmerkung der Autoren: Geschätzt werden 100 - 180 Milliarden DM) vertretbar angesichts der Tatsache, daß große Teile der Weltentwicklung am Rande des Existenzminimums leben?“

(Bischof Moser in „Kirche und Neue Medien“ 6/80)

Wir sollten uns einmal dafür interessieren, welche Bedürfnisse tatsächlich befriedigt werden und welche neuen Kommunikationsformen entstehen, auch da, wo wir uns alle sicher zu sein scheinen, daß die Jugendlichen verführte Opfer und passive Konsumenten sind.

„Volkswirtschaftlich gesehen handelt es sich bei der Einführung der neuen Kommunikationstechnik zunächst mal um eine konjunkturpolitisch wünschenswerte Entwicklung, da einerseits im Inland Arbeitsplätze geschaffen, andererseits außenwirtschaftliche Konkurrenzbedingungen der Industrie verbessert werden sollen.“

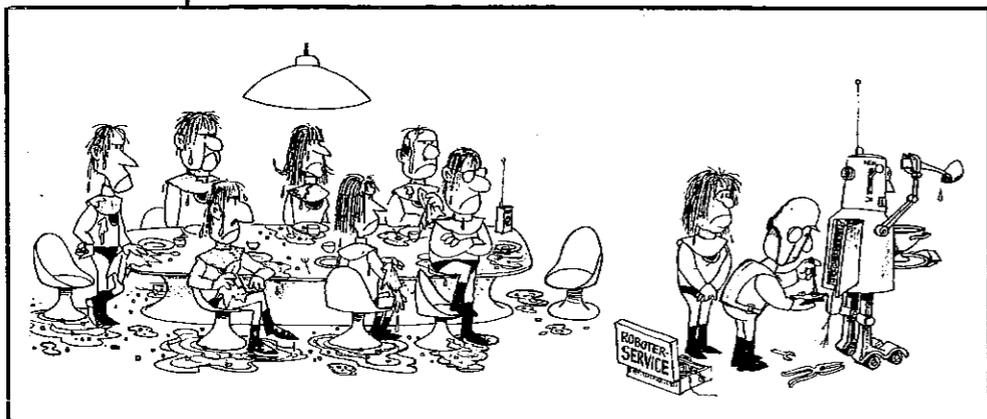
(Martin Jenke in „RUNDFUNK UND FERNSEHEN“ 2-3/79)

„Gewerkschaften fürchten, daß im Handel und Dienstleistungen Arbeitsplätze eingespart werden können, wenn die Bildschirmtexte die Arbeit vom Angestellten auf den Kunden verteilen.“

(„DIE ZEIT“, 30.05.1980)

„Die Beschränker, die in diesem Land alles reglementieren wollen, die Schülerzeitung und die Demonstrationbekleidung, den Zugang zum Posthalterdienst und das Vorlesungsangebot, den Grenzübertritt in das kommunistische Ausland und den Sexualekundeunterricht, - ausgerechnet die entdecken jetzt ihr Herz für ein freies Medienangebot an den mündigen Bürger.“

(Richard Dill in „Weiterbildung und Medien“ 2/80)



Quino

JÖRG ZINK: DIE GRENZEN DER FREIHEIT SIND ERREICHT

(...) Denn es läßt sich doch nicht mehr verheimlichen, daß die wirklichen Regierungen unseres Landes in den Chefetagen der Wirtschaft und nicht in den Regierungs- und Parlamentsgebäuden zu suchen sind. Es läßt sich doch nicht mehr verheimlichen, daß der Spielraum der Politiker für eine unabhängige Politik sich mittlerweile dem Spielraum Plus Minus-Null nähert.

Wir produzieren und produzieren und fragen gar nicht mehr, ob irgendjemand das, was wir produzieren, wirklich braucht. Übertreibe ich? O nein, man wird bei uns in Kürze runde hundert Milliarden Mark in eine Sache investieren, die kein Mensch braucht, nur weil man sie eben machen kann und weil wir alle uns einreden lassen, wir brauchen sie: Hundert Milliarden Mark in das Kabelfernsehen, das Satellitenfernsehen, den Bildschirmtext und zehn Programme dazu, die kein Mensch braucht, die aber uns allen unabsehbaren Schaden bringen.

Es ist bemerkenswert, daß angesichts der Medienzukunft zwar finanzielle Themen besprochen werden, wirtschaftliche, technische, politische, daß aber wenige bislang sich der Mühe unterziehen, zu prüfen, ob denn dies alles im Interesse des Menschen wünschbar sei, was denn durch dies alles in den Menschen angebracht werde und ob das soziale Netz in unserem Land so gespannt sei, daß es den sozialen Folgen dieses Unternehmens gewachsen ist.

Was kommt denn auf uns zu? Ich denke an mich selbst und meinesgleichen, deren Beruf es ist, sich zu informieren. Es ist keinem Journalisten und keinem Pressesprecher einer Regierung möglich, auch nur den dritten Teil der Informationen aufzunehmen und in seinem Kopf zu speichern, die er um seines Amtes willen speichern müßte, um informiert zu sein. Das Informationsangebot auf dem gegenwärtigen Markt ist so ungeheuerlich, daß die Behauptung, es sei notwendig, es zu vergrößern, an Schwachsinn grenzt.

Denke ich an die Speicherfähigkeit für Informationen, die einem Bürger zu Gebote steht, der am Markt der Informationen nur in seiner Freizeit teilnimmt, dann frage ich mich, was der Bürger eigentlich tun und wie er reagieren sollte. Eine totale Information schafft ja eine Umwelt, in der sich zu informieren nicht mehr möglich ist. Es gibt einen Grenzwert, von dem an Information nur noch entgrenzend, daß heißt desorientierend wirkt. (...)

Die totale Information zieht nicht Informiertheit nach sich, sondern totale Orientierungslosigkeit. Orientierungslosigkeit wird als Angst psychisch faßbar, als Angst vor dem Großen Bruder oder den Großen Brüdern, die in dieser unüberschaubar verwirrten Welt die Fäden ziehen.

Das Angebot der sogenannten „Freiheit“ schlägt um in den Haß gegen die, die das Wort mißbrauchen, um produzieren zu können. Man braucht kein Pessimist zu sein, um das Ende einer von Bürgern und ihrer Mitverantwortung getragenen Gesellschaft vor sich



aus: Publik Forum 1/81

zu sehen. Jenes Ende, das der Bundeskanzler sehr vorsichtig so angedeutet hat, daß er meinte, diese neuen Medien würden „die Struktur der demokratischen Gesellschaft verändern“. Warum nur laufen gerade unsere christlichen Politiker in Hannover oder Stuttgart diesen neuen Medien so mit hängender Zunge hinterher? Denke ich aber an Kinder und Enkel, so sehe ich eine Generation heranwachsen, deren Mehrheit zu gehorsamen Verbrauchern erzogen ist, deren Minderheit allenfalls aber mit der verzweifelt, maschinenstürmenden Feindseligkeit reagieren wird, mit der man Terroristen, Extremisten, Weltflüchtlinge oder friedlichstenfalls Träumer und Utopisten macht. Terrorismus gegen die Mediengesellschaft als psychische Notwehr, das könnte ein Merkmal der Zukunft sein, die uns nach dem Ende einer überschaubaren demokratischen Gesellschaft erwartet.

Im Grunde ist die ganze Medientechnologie ein Paradebeispiel für die hoffnungslose Spannung zwischen gesellschaftlicher Vernunft und wirtschaftlicher Pression. Und wenn das Ganze noch durchgesetzt werden soll unter dem Motto: „Der Bürger ist mündig. Wir können ihm die Freiheit der Information nicht vorenthalten“, dann haben wir wieder ein Paradebeispiel für den Mißbrauch demokratischer Redewendungen unter der heimlichen Diktatur der Wirtschaft. Soll ein nachdenklicher junger Mensch das „akzeptieren“? (...)

(aus: Publik Forum Nr. 1/81, S. 4 f)

Im Grunde ist die ganze Medientechnologie ein Paradebeispiel für die hoffnungslose Spannung zwischen gesellschaftlicher Vernunft und wirtschaftlicher Pression.

ÜBER DIE FASZINATION DER MEDIEN

Wer sich kritisch, abfällig, bedenklich oder wie auch immer über den Medienkonsum Jugendlicher wundert, ärgert, äußert, der muß sich fragen, wie eigentlich sein eigenes Verhältnis zu Medien bestellt ist. „Medien“ in diesem Sinne meint einen sehr viel größeren Raum als etwa nur Fernsehen, Video, Kino, Musik etc. Medien in diesem Sinne meint auch all das, was vermittelt wird, das letztendlich Konsum ist und darunter gehört auch ein Konzert mit Karajan und dazu gehört auch ein Stück, auf der Bühne gespielt, auch die klassische Musik, die ich mir mittels hochwertiger Kopfhörer nach getaner Arbeit in den Kopf hineinrieseln lasse.

Was gibt eigentlich Menschen, die dem Jugendalter entwachsen sind, das Recht, Entwicklungen, die Jugendliche vornehmen und die an Jugendlichen vorgenommen werden, mit anderen Maßstäben zu messen, als Entwicklungen, unter denen man auch steht, bzw., die auch über einen verfügen.

Die Faszination der Medien:

Wann haben Sie das letzte Mal vor dem Bildschirm geweint? Wann ging das letzte Mal ihr Fuß im Takt mit, wenn sie im Radio oder von der Schallplatte Musik hörten?

Ihr tägliches Kommunikationsmaterial für das Gespräch mit den Nachbarn. Woher beziehen Sie dies?

Wie hoch ist der Anteil dessen, was Sie unverbindlich nutzend über Medien (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Fernsehen etc.) beziehen?

Als Grace Kelly starb, Ingrid Bergmann ihren letzten Film gedreht hatte oder Romy Schneider tot gefunden wurde, wen hätte dies, der viele Filme dieser drei Schauspielerinnen gesehen hat, nicht angerührt, angerührt auf merkwürdige Art und Weise.

Schauspieler sind immer Identifikationsfiguren, sie produzieren und spiegeln gleichzeitig einen Teil des herrschenden Lebensgefühls, sie repräsentieren Teile dessen, was im Zuschauer vorhanden ist. Schauspieler als greifbare Medienfiguren sind vielleicht oft letzte Heimat für Gefühle, die in einer als fremd erkannten und kalt wirkenden Umwelt nicht mehr zum Tragen kommen können.

Medien haben in einer Welt, die weitgehend unübersichtlich und bürokratisch geworden ist, nahezu schon sinnstiftende Funktionen. Sie helfen strukturieren, sie helfen orientieren und sie regulieren Gefühlshaushalte. Wer meint, auf Medien verzichten zu können, und durch den Verzicht auf diese Medien Qualitäten menschlichen Zusammenlebens noch freisetzen zu können, der täuscht sich. Medien, so wie sie sich entwickelt haben, sind letztlich nur ein Produkt gesellschaftlicher Entwicklung. Es ist ein Fehlschluß zu behaupten, Medien hätten selbst gesellschaftliche Zustände produziert - sie repräsentieren sie bestenfalls. Wer Medien und die Problemkonstrukte der Medien herauslöst aus diesen Gesamtzusammenhängen, sie versucht ursächlich zu machen, der täuscht und fällt zurück in m. E. längst überholte Vorstellungen von Medienpädagogik oder Pädagogik schlechthin.

Zurück zur Frage der Faszination, zurück zur Frage, was sich manifestiert.

Wer meint, auf Medien verzichten zu können, und durch den Verzicht auf diese Medien Qualitäten menschlichen Zusammenlebens noch freisetzen zu können, der täuscht sich.



Wieso ist es möglich, daß ein Film, der auf den ersten Eindruck eher lächerlich wirkt, nämlich „E. T.“ zu einer solch rasanten Bedeutung kommen konnte? Sicher, der enorme Werbeaufwand, der für diesen Film betrieben wurde, ist der erste Grund. Aber, dieser Werbeaufwand konnte nur deshalb erfolgreich sein, weil er auf ein vorfindbares Bedürfnis traf. An diese Bedürfnisse sich zu erinnern, immer wieder zu erinnern, und die Faszination, die viele Jugendliche und Erwachsene für Medien und Medienfiguren empfinden, mitzubedenken, wird Aufgabe von Jugendarbeit sein müssen.

Im SPIEGEL stand es recht eindrucksvoll am Beispiel einer Szene: „Natürlich ist Steven Spielbergs Film auch ein Mythos vom Abschied: E. T. muß heimwehkrank und von sämtlichen irdischen Gerechtigkeiten verfolgt die ungastliche Erde verlassen. Der unausweichliche Abschied, das weiß natürlich auch Spielberg, ergibt die erfolgreiche tränentreibende Struktur des Melodramas, in dem ja am Ende immer Abschied genommen wird – der berühmteste zwischen Ingrid Bergmann und Humphrey Bogart in „Casablanca“... Aber der unausweichliche Abschied ist auch das Märchensymbol für die unabwendbare Trennung von der Kindheit. Sie bedeutet, daß das, was die Phantasie belebt, auf einmal nur noch tot und stumm ist.“

Medien übernehmen Leistungen, die das Leben nicht hat vollbringen können. Große Regisseure waren die, die Lebenssituationen auf verschlüsselte Art bewußt oder unbewußt aufgegriffen und zugänglich gemacht haben.

Wir sollten uns öfter fragen, was uns unseren Fuß wippen läßt und was Szenen, solche Szenen in uns auslösen: Die Schlußszene vom Film „Die Reifeprüfung“, als Dustin Hoffmann wie ein gekreuzigter Jesus oben in der Kirche steht und schreiend zusehen muß, wie Elaine (Katherine Ross) einen anderen heiratet, wie Elaine sich umdreht und fassungslos ihren Ben Bredock schreien sieht. Wie beide nach der Trauung fliehen, außerhalb jeder Regel, abseits wohl auch jeder Logik und sie mit wehendem Schleier zu einem Linienbus laufen, einsteigen, sich auf die letzte Bank setzen, nebeneinander, sich nicht anschauen, abwechselnd lächelnd, sehr ernst schauen – aber wohin?

Die Faszination der Medien – der müssen wir auf die Spur kommen, wenn wir das Verhältnis Jugendlicher und Folgen von neuen Medien bedenken wollen.

Wir müssen unserer eigenen Faszination, unserem Angerührtsein auf die Spur kommen.

Hans-Georg Ruhe

Medien übernehmen Leistungen, die das Leben nicht hat vollbringen können. Große Regisseure waren die, die Lebenssituationen auf verschlüsselte Art bewußt oder unbewußt aufgegriffen und zugänglich gemacht haben

ZUM BEISPIEL VIDEO:

DER FILM „ALIEN“

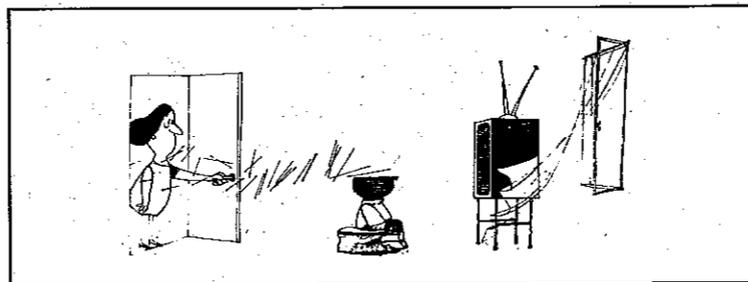
Im Bereich des Videomarktes wird zunehmend auf die wachsende Zahl der Filmausleihen hingewiesen. Gefragt sind vor allem **Horror-, Science-fiction-, Sex- and Crimefilme**, alles das, was das Fernsehen nicht bietet. Pädagogen und Jugendschützer beklagen diese Entwicklung; es wird geschimpft, nach Verboten und Zensur gerufen und verständnislos der Kopf geschüttelt: „Wie können die (häufig Jugendliche) sich nur sowas 'reinziehen'?"

Es soll jetzt nicht um Fragen des Jugendschutzes oder der Film-selbstkontrolle usw. gehen, darüber wird in den Zeitungen viel geschrieben. Mich beschäftigten eben diese Fragen: „Wie kann man nur?“, „Wie können nur die Händler?“, „Wer filmt denn sowas...?“, „Man müßte doch...“. Bei der Frage „Wer sieht denn das?“ wurde ich schon aufmerksamer. Ein solches Bedürfnis nach Horror und Gewalt, wie die Zahl der Ausleihen zeigt, kann auch die beste Werbung nicht konstruieren, die Darstellungen müssen etwas im Zuschauer ansprechen, sie müssen etwas in der Realität der Jugendlichen ansprechen.

Wenn Jugendarbeit Jugendlichen helfen soll zu leben, müssen Jugendarbeiter um die Realität der Jugendlichen wissen. Aufmerksame Beobachtung dessen, was sie lesen, hören, an Filmen sehen usw., kann helfen, diese Wirklichkeit kennenzulernen.

Veantwortliche sollten sich deshalb auch mit Filmen auseinandersetzen. Klagen: „Wie kann man nur...?“ nützen sowenig wie ein entrüstetes: „Den Kram schaue ich mir doch nicht an“. Massenmedien wie Zeitschriften, Fernsehen und Video bestimmen und zeigen viel von dem, was Jugendliche bewegt und worüber sie reden. Sie reden über „E. T.“, den Außerirdischen, über „Dallas, Stars, Sex-techniken“ der „Bravo“ und den letzten „Zombie“.

Als ich während der Überlegungen zum Thema Faszination der Medien in eine Videothek ging, um mir den Film „Alien“ auszuleihen und später anzusehen, wurde ich mehrmals gefragt, ob ich denn nichts anderes zu tun hätte, und als ich sagte, ich möchte mir „E. T.“ ansehen, wurde nur gelacht. Aber Jugendliche (und Erwachsene) sehen diese Filme, und Mitarbeiter in der Jugendarbeit können nicht darüber hinwegsehen, geschweige denn, darüber „erhaben“ lächeln.



Quino

Was mir beim Anschauen von „Alien“, eines Science-fiction-Filmes von Ridley Scott so auffiel...

— Das Raumschiff „Nostromo“, ein intergalaktischer Raumfrachter, ist auf der Rückreise zur Erde. Da wird die 7köpfige Besatzung (5 Männer, 2 Frauen) vom Bordcomputer aus ihrem Hyperschlaf geweckt. Ein Funkspruch von der Erde fordert sie auf, einem merkwürdigen Signal nachzugehen, das von einem unbekanntem Planetoiden stammt. Die Weltraumfahrer entdecken dort das Wrack eines Raumschiffes mit dem Skelett seines furchterregenden Piloten. In einer Kammer des Schiffes finden die Raumfahrer große Eier. Als Kane, einer der Astronauten, diese merkwürdigen Objekte näher untersucht, öffnet sich eines von ihnen. Sein Inhalt dringt durch Kanes Schutzanzug und umklammert sein Gesicht. Er wird an Bord der „Nostromo“ gebracht. Alle Versuche, das fremde Wesen (Alien) von seinem Gesicht zu entfernen, scheitern. Doch plötzlich ist es verschwunden. Alles scheint wieder in Ordnung zu sein. Da bekommt Kane enorme Leibschmerzen, seine Kameraden umklammern den vor Schmerzen wild um sich schlagenden und dann geschieht es: Das unheimliche Wesen durchbricht Kanes Leib und entschwindet im Labyrinth des riesigen Raumschiffes. Von nun an wächst es beständig und terrorisiert die Besatzung. Die Raumschiffcrew wird nach der „10-Negerlein-Methode“ dezimiert, bis nur noch die stellvertretene Kommandeurin alleine mit dem Monster überbleibt.

— Den Film beherrschen zum großen Teil 2 Bildeinstellungen. Das eine sind Großaufnahmen der monströsen Technik an Bord, die immer wieder im Detail gezeigt wird; da leuchten Kontrollämpchen, arbeiten Computer, Roboter steuern selbständig den Raumfrachter nach den Funkanweisungen von der Erde. Türen öffnen sich durch Lichtschranken und alles wirkt sehr steril, kalt und technisch perfekt, faszinierend und schrecklich. Nach 10 Minuten fremder Technik zu Beginn des Films wirkt es dann sehr erleichternd, die ersten Menschen zu sehen und sie bewegen sich im Film ganz normal, wie es anscheinend zu der Umgebung gar nicht paßt: im T-Shirt, rauchend und kaugummikauend, schwitzend und verstrubbelt, von Plastiktellern essend und um Prämien feilschend. Sie werden ständig in Großaufnahmen gezeigt und dem Zuschauer so nahe gebracht.

Angesichts der fremden Technik an Bord identifiziert sich der Zuschauer sofort mit der Besatzung, die sich so menschlich benimmt, als säßen sie auf der Erde beim Frühstück. Sie hat gelernt, mit den Computern zu leben und beherrscht alle Handgriffe (und es gibt davon eine verwirrende Menge), das Raumschiff zu steuern. Aber die Menschen an Bord sind auch völlig abhängig von der Technik und werden schließlich auch zu dem fremden Stern geschickt, wo „Alien“ durch menschliches Versagen, d. h. Mitleid mit Kane, an Bord gelangt.

Der Film lebt von dieser Gegenüberstellung von Technik und Mensch. Das Raumschiff ist die Alptraumwelt, die der Zuschauer sich unter dem Stichwort Jahr 2000 vorstellt und die heute angesichts von Computerisierung und Automatisierung real Form gewinnt. Es ist entspannend zu sehen, daß die Menschen sich mit der Technik eingerichtet haben und anscheinend die gleichen Probleme

haben wie der Zuschauer auch. Sie kümmern sich nicht darum, daß sie Millionen Meilen weg im Weltraum sind, sondern die umstrittene Lohnerhöhung ist wichtig.

Alien ist ein undefinierbares, häßliches, gelfernes Geschöpf, das nie ganz gezeigt wird. Es wächst andauernd. Ab und zu wird eine alte abgestreifte Haut gefunden, aber das Monster selbst, so groß es ist, bleibt für die Suchenden solange unsichtbar, bis sie ihm gegenüberstehen und von ihm getötet werden. Dies wird im Film sehr eindrucksvoll gezeigt, bis der Zuschauer das Gefühl hat, das Böse, die Todesgefahr lauere überall und es schlägt zu; einer nach dem anderen aus der Besatzung wird von Alien getötet. Wenn sie es sehen, sind sie wie gelähmt vor Entsetzen bis es zu spät ist.

Bei dieser Begegnung mit dem allgegenwärtigen Bösen kommen dem Zuschauer ähnliche Ohnmachtsgefühle und Ängste auf. Es ist ja kein Mörder, der hinter der Tür steht, sondern es ist etwas widerlich anfaßbares, das ohne Motiv, nur weil es böse ist, Menschen umbringt. Mit ihm ist nicht zu handeln. Es läßt sich nicht bestrafen und nicht beruhigen. Ich habe mich beim Anschauen des Filmes mehrmals gefragt, ob dieses Böse zusammen mit der seelenlosen Technik nicht identisch ist mit der heutigen Umwelt, so wie der Zuschauer sie erlebt. Er fühlt sich vielleicht ähnlich ausgeliefert an undurchschaubare Strukturen und Zwänge und merkt nur, daß sich etwas in seinem Leben verändert. Er hat vielleicht seine Arbeit verloren und ist in die Maschinerie des sozialen Abstiegs geraten und faßt aus eigener Kraft keinen Tritt mehr. Solche Übereinstimmungen des Films mit dem Erleben der eigenen Umwelt, würden auch ein wenig erklären, wieso vor allem Jugendliche und Erwachsene, denen am allermeisten Einflußmöglichkeiten und Aufstiegschancen verwehrt sind, von solchen Filmen angezogen werden.

Im Film erleben sie den Kampf der Besatzung mit dem Ungeheuer. Nur die Kommandeurin entgeht ihm. Sie hat den Raumfrachter gesprengt und versucht auf diese Art, das Ungeheuer zu töten und ist



Ich habe mich beim Anschauen des Filmes mehrmals gefragt, ob dieses Böse zusammen mit der seelenlosen Technik nicht identisch ist mit der heutigen Umwelt, so wie der Zuschauer sie erlebt.

selbst in letzter Sekunde mit dem Raumgleiter (eine Art Rettungsboot) entflohen. Als sie sich erschöpft schlafen legen will, und den erlösenden Satz „Hab ich dich (das Ungeheuer) doch noch geschafft“ gesprochen hat, bemerkt sie, daß Alien doch im Raumgleiter ist, und mit größter Nervenanspannung und Konzentration gelingt es ihr schließlich, Alien doch noch aus dem Raumschiff zu stoßen und sich vorläufig zu retten.

Alien ist nicht vernichtet, da es sich weiter im Weltraum bewegt. Der Sieg der Frau über das Böse ist nur vorläufig. Der Zuschauer ist zwar erleichtert, daß die Frau als einzige von den 7 Besatzungsmitgliedern überlebt hat, aber er geht nicht mit dem Gefühl „Ende gut, alles gut“. Das Böse existiert weiter.

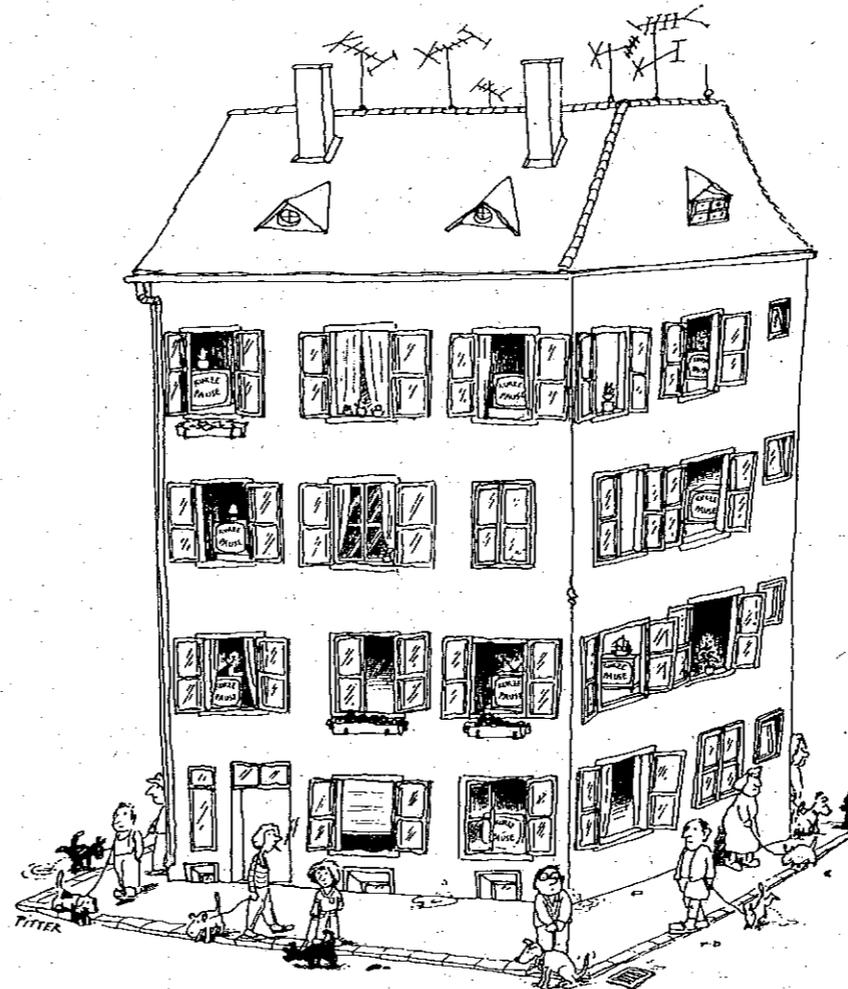
Im Film ist Gut und Böse ganz eindeutig getrennt: Alien ist böse, die Menschen – mit all ihren Schwächen und Zänkereien – sind gut. Diese Klarheit „Ich bin gut! – Du bist schlecht!“ gibt es im Alltag nicht. Da bin ich selbst auch böse, meine Kollegen und Freunde auch. Wer nicht gelernt hat, diesen Konflikt mit sich und anderen auszuhalten und ihn differenziert anzugehen, wer gerne klare Verhältnisse hat, wird diese Art Filme sehr gerne sehen. Und so ähnlich sind viele Horror- und Science-fiction-Filme aufgebaut. Nicht umsonst wird das Böse immer mehr im Außerirdischen angesiedelt oder in unmenschlichen Figuren. Western mit ihrer Gewaltverherrlichung, Liebesfilme oder Karrierefilme sind im Moment eher out. Vielleicht liegt der Nachfrage nach solchen Horrorstreifen und Gewaltfilmen nichts anderes zugrunde, als die Sehnsucht der Zuschauer nach Vernichtung des Bösen, oder um ein positives Wort zu wählen, nach Frieden. Daß auf diese Art das Böse, die Bedrohung, die der Zuschauer empfindet, nicht abgewendet werden kann, muß hier nicht weiter ausgeführt werden. Aber es besteht die Möglichkeit, diese Kriegs-/Friedenssehnsucht aufzugreifen und gemeinsam nach Bewältigungsmöglichkeiten zu suchen.

Durch Verbote von Gewaltfilmen und Moralisieren alleine ist nichts gewonnen. Je mehr Pädagogen und Jugendschützer gegen die Gewaltdarstellungen bei Video etc. angehen, um so mehr drängt sich mir der Eindruck auf, daß sie vielleicht auf einen ähnlichen „Trick“ hereinfallen wie die Jugendlichen, die die Gewaltstreifen sehen. Diese glauben, das Böse wird in/durch Filme besiegt und jene glauben, wenn die Filme vom Bildschirm verschwinden, ist auch die Gewalt aus dem Leben der Jugendlichen verschwunden. C. Winkler

Nachfrage:

Ich erlebe es in der professionellen Jugendarbeit: Im Wochenendseminar schauen sie sich Film auf Film per Videocassette an. Begeistert, stolz, verlegen, kennerhaft präsentieren sie öfter Horrorfilme, markieren ihren Ekel – und schauen. Erzählen ihren Ekel – und schauen. Je übler, magenumdrehender der Film, desto besser. Ich bin ratlos, wie ich diesen Voyeurismus deuten soll und ziehe mich zurück. Auf meine hilflosen Fragen kommen nichtssagende hilflose Antworten. (Entstehung neuer nicht oder kaum entschlüsselbarer Bilder über das Leiden und Erleiden der Gegenwart?)

H. G. Ruhe



aus: Network, Medien-magazin 0-Nr.

ÖKONOMISCHE SITUATION - TECHNOLOGIE DER NEUEN MEDIEN AUS EINEM ANDEREN BLICKWINKEL

Neue Medien, dieses Thema wird häufig nur behandelt als ein Thema auf der Rezeptionsebene, d. h., welche Folgen sie für die Rezeption und die Kommunikation der Menschen haben. Dadurch wird das Thema Neue Medien herausgelöst aus seinem Gesamtzusammenhang und verstellt den Blick dafür, daß neue Medien nur ein Symptom sind für die ökonomische Entwicklung dieser Gesellschaft.

Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzung, wenn sie geführt wird, steht häufig das Kabelfernsehen. Dies ist sicherlich so auch richtig, wenn man die direkten Folgen für die Menschen vor Ort bedenkt. Es verstellt aber gleichzeitig den Blick dafür, wie ungeheuer eingreifend und verändernd in der Berufs- und Arbeitswelt die (Basis) Technologie der neuen Medien schon gewirkt hat. Mit der Entwicklung dieser Medien einher geht die gesamte Veränderung von Arbeitsprozessen durch die Weiterentwicklung der Mikrochips etc. und wird einhergehen die gesamte Veränderung des Dienstleistungssektors durch entsprechende Ausbeutung des Bildschirmtextes, Kabeltextes, in Kopplung mit Heimcomputern etc. Diese Veränderungen werden vermutlich sehr viel tiefgreifender sein als das, was derzeit unter neuen Medien diskutiert wird.

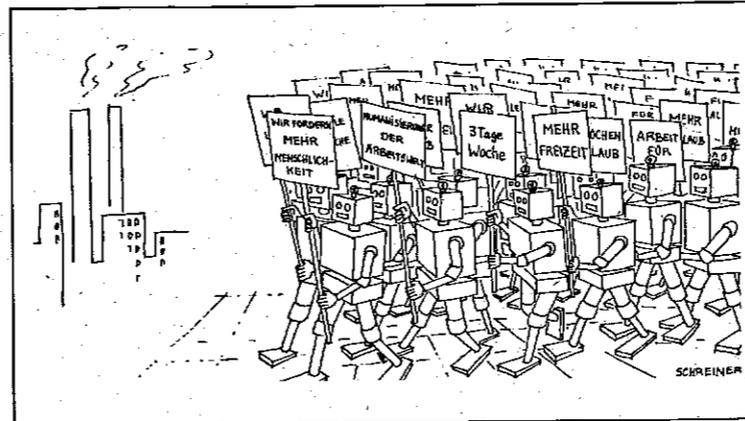
So wurde in der „Wirtschaftswoche“ vorgerechnet, daß Unternehmer gewinnen, wenn sie drei Schreibkräfte entlassen und dafür eine „Textverarbeitungsmaschine 8815“ der Fa. Nixdorf aufstellen: Bereits nach einem halben Jahr seien die DM 50.000,- Anschaffungskosten abgeschrieben. Danach spare die „8815“ Jahr für Jahr rund 105.000,- DM an Gehältern – wenn das Unternehmen die drei Frauen 'kostenneutral', d. h. ohne Abfindung losgeworden ist. Nach der Siemens-Studie „Büro 1990“ ließen sich 50-70% der Schreibarbeit bei konsequenter Automatisierung durch Textautomat ersetzen. Hauptbetroffene der Rationalisierung in Büros, Banken und Versicherungen sind Frauen. Schon heute machen sie 70% der rund 600.000 arbeitslosen Angestellten aus. Tendenz: steigend. Der DGB schätzt, daß die Hälfte der noch existierenden 5 Millionen Textverarbeitungsplätze in öffentlichen und privaten Verwaltungen in den nächsten Jahren durch Rationalisierung verloren gehen werden...

Die IG Metall befürchtet, daß bis 1990 rund 40.000 Industrieroboter 200.000 bis 300.000 Metallarbeitern die Arbeit aus der Hand nehmen werden. Das Institut für Produktionstechnik und Automatisierung (IPA) kommt in einer Analyse zu dem Ergebnis, daß 1990 schon 80-90 % der Industriearbeit durch Computer und Industrieroboter ersetzbar ist. Was dann kommt, nennen die Experten 'technologische Arbeitslosigkeit'. (vgl. Konkret 1/83, S. 24 ff)

Der frühere Chefkonstrukteur des englischen Tornadoherstellers neuen Technologien, besonders die durch Mikrochips gesteuert-

Der DGB schätzt daß die Hälfte der noch existierenden 5 Millionen Textverarbeitungsplätze in öffentlichen und privaten Verwaltungen in den nächsten Jahren durch Rationalisierung verloren gehen werden...

ten, qualitativ etwas wirklich neues seien und so etwas wie eine Revolution darstellten: „Nein, in meinen Augen sind sie das Ergebnis eines historischen Prozesses. Die letzten 400 Jahre europäischer Technikgeschichte sind geprägt von der Tendenz, menschliches Geschick und Kreativität zu enteignen und sie in Gestalt von Maschinen zu verobjektivieren. Die Mikrochips sind wohl das letzte Glied in dieser Kette. Ein qualitativ neuer Aspekt in der heutigen Technologieentwicklung liegt für mich in der Geschwindigkeit, in der sich der Wandel vollzieht. Früher waren die sozialen Auswirkungen der Tech-



aus: KUB-Bundesforum

nologie besser abschätzbar. Fest steht auch, daß durch die modernen Technologien die menschlichen Fähigkeiten im Produktionsprozeß ausgeschaltet werden sollen, denn Intelligenz und Kreativität bedeuten für die Technokraten Unsicherheit und Gefahr. Jede Unberechenbarkeit ist eine Störquelle, die beseitigt werden muß. Für den Menschen im Arbeitsprozeß bedeutet dies eine ungeheure Dequalifizierung. So wurden früher die einzelnen Werkstücke von hochqualifizierten Facharbeitern gedreht. Sie verfügten über eine genaue Kenntnis des Arbeitsvorganges und des Materials. Eigene Erfahrungen waren eine wichtige Grundlage zur Bewältigung der Arbeit. Heute ist die Arbeit aufgrund der Technologie so dequalifiziert geworden, daß die Hersteller den Firmenleitungen empfehlen, bald Behinderte als Arbeiter einzustellen."

Vielfach wird behauptet, daß die neue Technologie dazu führe, monotone Arbeit abzuschaffen und wirklich kreative und qualifizierte Arbeit entsprechend abzustützen. Daß diese Behauptung falsch ist und die technologische Entwicklung in eine ganz andere Richtung läuft, zeigt Cooley an einem anderen Beispiel.

„Nehmen wir den Architekten als Beispiel hochqualifizierter und kreativer Arbeit. Er kann mit einem Zeichencomputer in kurzer Zeit auf dem Bildschirm ein Haus entstehen lassen. Die einzelnen Teile, wie die Türen, Fenster oder andere Bauelemente, sind alle normiert. Sie schränkt die Kreativität und Planungskompetenz des Konstrukteurs erheblich ein. Es gibt keine Lösung, die nicht schon von dem Apparat vorgegeben ist. Der Konstrukteur wird zu einem Kind, das mit einem Baukasten spielt. (vgl. Konkret a. a. O.)

Ein jugendlicher Auszubildender, der Dreher werden will, sagte dies in einem Bildungsurlaubsseminar einmal so: „Ich bin Dreher. Da sehe ich noch, wie sich das Material unter meinen Händen verändert. Wenn ich ein Werkstück selber drehen darf, das macht Spaß. Und es ist eine große Verantwortung. Wir arbeiten viel mit wertvollen Metallen, wenn Du da was versaut, sind schnell einige 100 Mark im Eimer oder auch mehr. Da mußt Du ganz präzise arbeiten. Die neuen Maschinen können das noch gar nicht. Obwohl, diese NC-Maschinen (numerisch-gesteuerte) machen schon jetzt die Arbeit von ein paar Kollegen. Da brauchst du nur noch einspannen, drückst ein paar Knöpfe und ab geht die Post.“ – „Bei uns kommen jetzt sogar die CNC-Maschinen, die machen alles selber, die schaffen sich sogar das Material ran. Da stehst Du nur noch daneben und guckst blöd.“

Was an menschlichem Können, an Kreativität im Arbeitssektor über die Jahre schon verlorengegangen ist und in Zukunft weiter verloren geht, das macht auch die folgende Äußerung eines anderen Jugendlichen deutlich: „Neulich habe ich gesehen, daß Maschinen jetzt schon Kunstschmiedesachen machen. Das hat mich echt deprimiert. Das ist doch eine ganz alte Kunst, das geht doch alles verloren. Ich habe mal am Feuer gestanden und selber geschmiedet, das geht in die Knochen. Aber abends hast Du so ein Gefühl: Du bist kaputt, Du hast was geleistet, was Du sehen kannst. Du kannst was anpacken. Ich packe gerne Sachen mit der Hand an, die ich gemacht habe.“

Hier wird sicher für den Leser auf ungewöhnliche Weise der Bogen zu den neuen Medien geschlagen und der Zusammenhang zur technologischen Entwicklung in der Arbeitswelt hergestellt. Kreativität wird nicht durch die „Software“, die durch neue Medien geliefert wird, zerstört. Kreativität wird zerstört durch die Bedingungen der Arbeitswelt, die kaum noch Entfaltungsmöglichkeiten zuläßt und die in dieser Form herübergeleitet werden in den Freizeitbereich. Jugendliche sind schon lange dabei, sich zumindest im Freizeitbereich umzuorientieren, während sie im Berufsbereich ohnmächtig vor den Entwicklungen und den zu erwartenden Entwicklungen stehen. Im Freizeitbereich nehmen Jugendliche die Konsumangebote wahr, aber sie schneiden sich auch daraus ihre

Kreativität wird nicht durch die „Software“, die durch neue Medien geliefert wird, zerstört. Kreativität wird zerstört durch die Bedingungen der Arbeitswelt, die kaum noch Entfaltungsmöglichkeiten zuläßt und die in dieser Form herübergeleitet werden in den Freizeitbereich.

„Oder betrachten wir einmal den Begriff Fortschritt. Was heißt denn das nun? Ist ein Auto ein Fortschritt? Was heißt denn das nun? Ist ein Auto ein Fortschritt im Vergleich zum Pferdefuhrwerk? Ist es denn ein Fortschritt, wenn wir mit dem Auto unsere Landschaft zerstören, die Städte zerstören, wenn wir Überschallkanäle produzieren und als einziges Positivum Tempo gewinnen mit dem Effekt, daß wir unsere biologische Uhr bei den Überseereisen noch mehr durcheinanderbringen? Sind unsere Batteriewohnungen ein Fortschritt? Worin liegt der Fortschritt eines modernen Bürohauses? Sind die Leute glücklicher im Großraumbüro? Gesünder in der klimatisierten Luft? Haben sie bessere soziale Kontakte, wenn einige hundert Leute im gleichen Haus arbeiten? Was ist das eigentlich, Fortschritt?“

(aus: H.-A. Pestalozzi, Nach uns die Zukunft, Bern 1979)

Form von Bedürfnisbefriedigung zurecht, sie versuchen sie in Deckung zu bringen mit ihren Träumen und Wünschen, verschlüsseln sie von neuem, bieten neues Kommunikationsmaterial an und geben ihnen oft Wendungen, so, wie man sie vielfach nicht vermutet hätte. Jugendliche werden häufig mit kritisch-abfälligen Kommentaren konfrontiert. Dennoch werden Medien nicht weniger frequentiert, sie haben ganz offensichtlich eine Funktion in sich, weniger von ihren Inhalten her.

Vielfältige gesellschaftliche Gruppen versuchen sich gegen die Entwicklung der neuen Medien zu stemmen. So honorig das ist, so sicher ist, daß dies nicht gelingen wird. Das, was technisch machbar ist, wird gemacht, dafür werden wirtschaftliche und andere politische Kräfte schon sorgen. Letztendlich bestimmen nämlich nicht diejenigen, die mit Menschen zu tun haben, sondern die, die mit Geld zu tun haben. Bestimmend ist der Markt und die sogenannte Freiheit des Marktes, etwas anderes zählt nicht.

Immer wieder beruft man sich auf die 50er Jahre, die Zeit der Prosperität, unterschlägt aber immer, daß in diesen guten 50er Jahren all das an unheilvoller Entwicklung grundgelegt worden ist, mit dem wir heute zu kämpfen haben (ökologische Schäden, Entwicklung auf dem Rüstungssektor, die Frage von Markt und Konkurrenz, die Vernichtung von menschlichen Existenzen, die Qualität unserer Medienstrukturen).

Neue Medien, dies ist zuerst ein ökonomisches Problem. Das ist eine Frage des Marktes und der Marktmechanismen, das ist eine Frage von Macht und Ohnmacht. Eine Gesellschaft, die das Machbare macht, dagegen wäre nichts einzuwenden. Als machbar wird aber offensichtlich nur das bezeichnet, das Profit verspricht und nicht das, was breitengesellschaftlich nützlich wäre. Oben wurde schon gesagt, daß das Arbeitsplatzargument ein Holzweg ist. Auch das Lebensnotwendige ist machbar, nur entscheiden Menschen mit anderen Kriterien darüber.

Wer sich mit Neuen Medien beschäftigt, der muß A sagen und muß B sagen. A sind die neuen Medien. B ist in diesem Fall die Marktwirtschaft.

H.-G. Ruhe

„Guten Tag“, sagt der kleine Prinz. „Guten Tag“, sagt der Händler. Er handelt mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr, zu trinken.

„Warum verkaufst du das?“ sagt der kleine Prinz.

„Das ist eine große Zeitersparnis“, sagt der Händler.

„Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche.“

„Und was macht man mit diesen dreiundfünfzig Minuten?“

„Man macht damit, was man will...“

„Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte“, sagte der kleine Prinz, „würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen...“

(aus: A. de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz)

Neue Medien, dies ist zuerst ein ökonomisches Problem. Das ist eine Frage des Marktes und der Marktmechanismen, das ist eine Frage von Macht und Ohnmacht. Eine Gesellschaft, die das Machbare macht, dagegen wäre nichts einzuwenden. Als machbar wird aber offensichtlich nur das bezeichnet, das Profit verspricht und nicht das, was breitengesellschaftlich nützlich wäre.

„PRÜFET ALLES UND DAS GUTE BEHALTET“

(1 Thess. 5,21)

ODER: KATHOLISCHE KIRCHE UND NEUE MEDIEN

„Die Medien sind eine Realität in unserer Zeit und in unserer Gesellschaft. Man mag ihre Funktion unterschiedlich sehen, beschreiben und analysieren. An der Existenz der Medien und ihrer Wirkkraft kommt man nicht vorbei. Als eine Wirklichkeit des Lebens verdienen sie daher unsere volle Aufmerksamkeit.“

(aus: „Kirchliche Medienarbeit“, Hrsg.: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, 23. 9. 80; „Pastorale Aspekte kirchlicher Medienarbeit“, Bischof Dr. Georg Moser, S. 41)

Dies ist eine der Grundannahmen, die die Haltung der katholischen Kirche zu den Neuen Medien entscheidend mitbestimmt und z. B. zu ihrer Teilnahme an den Kabelpilotprojekten führt. Z. T. wird ihr in diesem Zusammenhang vorgeworfen, sich opportunistisch um Rechts- und Machtpositionen in den Medien zu kümmern und beizubehalten, um einen Sendeplatz zu beanspruchen, ohne auf mögliche negative Aspekte der Medien einzugehen. Das Motto hieße, wenn die Medien schon ausgeweitet würden, wolle man selbstverständlich mit dabei sein, um nicht wieder, wie in der Vergangenheit, ständig in den Medien unterrepräsentiert zu sein. Eine weitere Prämisse aber hebt die pastoralen Aspekte kirchlicher Medienarbeit deutlich hervor. Diese ergibt sich *„aus dem Auftrag der Kirche, öffentlich die Frohe Botschaft zu verkünden. Da Verkündigung nur über menschliche Kommunikation erfolgen kann, ist zu fragen, wie Verkündigung gerade über die sozialen Kommunikationsmittel, wie die Massenmedien auch genannt werden, erfolgen kann.“* (ebenda, S. 41)

Zur Begründung dieser Nutzung technischer Kommunikation heißt es in der Pastoralinstruktion *„Communio et progressio“* *„denn sie (die sozialen Kommunikationsmittel) knüpfen neue Verbindungen unter ihnen (den Menschen) und schaffen sozusagen eine neue Sprache, die es ermöglicht, daß die Menschen einander noch besser kennenlernen und leichter zueinander finden. Je mehr gegenseitiges Verständnis und Sympathie wachsen, umso schneller gelangen die Menschen zu Gerechtigkeit und Frieden, zu Wohlwollen und Wohltun, zu gegenseitiger Hilfe, zur Liebe und endlich zur Ein-*



aus: „Lebendige Zelle“ 4/82

heit. Darum gehören die Kommunikationsmittel zu den wirksamsten Kräften und Möglichkeiten, die der Mensch einsetzen kann zur Stärkung der Liebe, die Ausdruck und Quelle der Gemeinschaft ist“ Nr. 12.

Darum sind alle Menschen guten Willens dringend zu gemeinsamen Anstrengungen aufgerufen, die Instrumente der sozialen Kommunikation in den Dienst der Wahrheitssuche und der Wahrheitsfindung sowie der Förderung des menschlichen Fortschritts zu stellen“ Nr. 13. (ebenda, S. 41/42)

Bischof Moser sieht durchaus die vielen Fragen und Probleme, die im Zusammenhang mit den neuen Medien aufgeworfen werden, aber er vertritt auch die Ansicht, daß eben darum die Kirche den Auftrag habe, an der Strukturentwicklung der Medien mitzuarbeiten. Dabei konzentriert sich das Interesse im wesentlichen auf die Kommunikationsvorgänge der Nachbarschaftsebene, d. h. auf den offenen Kanal, bzw. Rückkanal. Von dieser Nahraumkommunikation, angesiedelt zwischen der persönlichen Kommunikation und der globalen Massenkommunikation in Presse und Rundfunk verspricht sich die katholische Kirche ein Forum, wo öffentliche Meinung entsteht, wo diskutiert und beraten wird und wo auf Gemeinde-, Orts- oder Verbandsebene der Austausch untereinander erheblich verbessert werden soll. Neue Medien werden als ein Mittel im Kampf gegen die Isolation und Vereinsamung gesehen. Voraussetzung dafür ist allerdings die Überwindung der passiven Konsumentenhaltung der Beteiligten. Erst die aktive Teilnahme führt zu echter Kommunikation. Dazu sollen die Menschen herangebildet werden. Die neuen Medien können nach Ansicht von Bischof Moser vielleicht ein Weg sein, den Menschen wieder für seine Umgebung und Nachbarschaft betroffen zu machen und ihn zur Mitverantwortung anzuregen.

„Nicht eine naive Lust am Neuen noch gar die Enttäuschung über die mangelnde Präsenz in den herkömmlichen Medien hat die Kirche veranlaßt, sich den neuen Medien in zwar vorsichtiger, aber nicht feindlicher Distanz zuzuwenden, nicht zuletzt wegen der Kommunikationsdefizite innerhalb unserer Gesellschaft.“

(aus: „Materialien zur Medienpolitik“, hrsg. von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz 82, „Kirche + Neue Medien“, Bischof Dr. Georg Moser, S. 43)

Moser betont in seinem Artikel: *„Nicht die technische Machbarkeit darf der Maßstab der Weiterentwicklung auf diesem Gebiet der elektronischen Medien sein, sondern die sittliche Vertretbarkeit, die Menschendienlichkeit.“* (ebenda, S. 41)

Er sieht die unaufhaltsame Dynamik der Technik und stellt dagegen: *„Die Massenmedien haben ihre Funktion als Instrumente der sozialen Kommunikation zu erfüllen. Nur insofern die neuen Medien dieser Funktion gerecht werden, können sie von uns akzeptiert werden.“* (ebenda, S. 46)

„Prüfet alles und das Gute behaltet“ (1 Thess., 5,21). Ich hoffe nur, daß die katholische Kirche recht hat, wenn sie zum einen an die Heranbildung des neuen Menschen glaubt, der mit all diesen Versuchungen verantwortet umgehen kann und zum anderen daran glaubt, daß noch etwas zu prüfen ist.

C. Winkler

Es war einmal eine ältere Dame. Sie lebte in einem größeren Haus irgendwo in einer Stadtrandsiedlung. Meist war sie traurig, denn sie war einsam, kannte im ganzen Haus niemanden außer ihren Wellensittich.

Aber eines Tages kam ein freundlicher Herr von der Post und verkaufte ihr ein Kabelfernsehanschluß mit Bildschirmtext und all den schönen Möglichkeiten der neuen Medien, die man sich extra ausgedacht hatte, um ihr das Leben leichter zu machen.

Von nun an brauchte sie nicht mehr einkaufen zu gehen oder zur Bank oder gar zur Behörde, denn alles was sie brauchte, konnte sie vom Bildschirm aus bestellen und alles was sie wissen wollte, konnte sie aus einer großen Datenbank abfragen.

Über das Bürgerfernsehen erfuhr sie, was in ihrem Stadtteil um sie herum passierte und lernte auch so endlich ihre Nachbarn kennen. Sie telefonierte miteinander über Bildtelefon oder spielten gemeinsam Halma oder Rummel – jeder in seinem Wohnzimmer. So waren ihre Tage ausgefüllt und glücklich und wenn sie nicht gestorben ist, so sitzt sie heute noch vorm Fernseher.

E. Schriever



MEDIENPÄDAGOGIK

Eines ist sicher: die neuen Medien sind schon da, bzw. werden kommen. All das Gerede um die Pilotprojekte, die das eine oder andere ausprobieren sollten, ist leeres Geklingel und verhüllt nur die Intentionen einer möglichst raschen Einführung dieser Technologie im Freizeit- und Kommunikationsbereich. Kommunikationsbereich in diesem Sinne meint auch Beziehung innerhalb von Industrie, Dienstleistung und Verwaltung.

„An allen Städten geplanter Kabelpilotprojekte haben sich Bürgerinitiativen gebildet, die sich zumeist gegen ein kommerzielles Kabelfernsehen wenden. Ihre Hauptargumente lauten:

1. Kommerzfernsehen führt zu einer Verflachung des Angebotes, zu einer Orientierung an ausschließlich wirtschaftlichen Interessen und schädigt oder zerstört die direkte zwischenmenschliche Kommunikation.
2. In den Pilotprojekten soll ermittelt werden, ob die betroffenen Bürger Kabelfernsehen akzeptieren. Die Bürger wurden aber nicht informiert über das, was auf sie zukommt. Wie sollen sie etwas akzeptieren, für oder gegen das sie sich nicht frei entscheiden können?
3. Die Rückholbarkeit der Projekte ist nicht gesichert. Zwar gelten die Kabelprojekte als Pilotprojekte, aber in keinem der Orte ist geregelt, unter welchen Voraussetzungen ein Projekt gescheitert ist, was dann mit den technischen Geräten, den Räumen und dem Personal geschieht. Es besteht die Befürchtung, daß die Pilotprojekte nur zur Verschleierung der schrittweisen Einführung des Kabelfernsehens dienen.

In einem Punkt aber sind sich Gegner und Befürworter einig: Das Kabelfernsehen wird kommen.“

(Bernd Schorb: Familien am Bildschirm, Frankfurt 1982, S. 173 f)



Vorwärts

Auf diesen Zustand also wird sich Jugendarbeit einrichten müssen und wird berücksichtigen müssen, wie sich die gesellschaftliche Wirklichkeit in den nächsten Jahren und Jahrzehnten radikal verändern wird:

Persönliche Kommunikation im Dienstleistungsgewerbe wird abgebaut durch eine Kommunikation über Computer. Der Großteil etwa des Bankgeschäfts, des Versandhandels wird vom heimischen Computerterminal aus getätigt werden können. Filme sind nahezu unbegrenzt frei verfügbar und zu jeder Tages- und Nachtzeit anzuschauen. Schon jetzt gibt es in den Städten gut sortierte Videotheken, die Horrorshows aller Art, Krimis, Western, auch anspruchsvolle Filme liefern. Lokales und regionales Fernsehen wird ein weiteres werbe- und profitträchtiges Umfeld für die Industrie liefern. Durch die Verkabelung der Bundesrepublik werden gesellschaftliche Daten an allen Orten verfügbar. Der Datenschutz wird vor erhöhte, teilweise nicht zu lösende Aufgaben gestellt. Wir stehen vor der schon vor Jahren vom damaligen Präsidenten des Bundeskriminalamtes geforderten und philosophierten Idee des transparenten Staates mit all seinen Auswirkungen, Nebenwirkungen und Nachwirkungen. In der Presse kann man derzeit überall von den Absichten lesen, schon jetzt den Datenschutz, der ohnehin kümmerlich ist, zu lockern.

1984 - soviel kann an dieser Stelle gesagt werden - haben wir, wenn auch etwas verschleiert, schon lange erreicht. Wir werden uns damit abfinden müssen, solange wir bereit sind, in dem System so weiterzuleben und das System in seinen Grundstrukturen mit seinen Mechanismen zu akzeptieren.

Was aber kann Jugendarbeit dann tun:

- *Wir müssen uns hineinbegeben mit den Jugendlichen in die Medienwelt, wir müssen sehen, welche Medien von Jugendlichen bevorzugt werden und warum, was an Träumen hier abgedeckt und aufgefangen wird. Wir müssen uns „die Hände schmutzig machen“, wir müssen wissen, welche Musik aus welchem Grunde bevorzugt wird, welche Tänze zu welcher Zeit aufkommen, wir müssen wissen und uns überlegen, warum welche Horrorfilme in welcher Anzahl wann geschaut werden.*
- *Wir müssen uns darüber klar werden, daß Medien immer stärker unter dem Postulat der Verfügbarkeit stehen, d. h., es gibt keine homogenen Entwicklungen mehr, sondern letztendlich vollzieht sich alles sprunghaft, alles ist verfügbar, Zeitpläne geraten durcheinander, werden neu bestimmt.
Was wird danach kommen? Wir werden Zeiten erleben, wo wir uns zurücksehnen in die Ordnung, die von öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in den Tag eingebracht wurden. So grotesk dies klingt.*
- *Wir müssen verstehen lernen, wir müssen lernen zu sehen, wie Jugendliche Medien benutzen, wie sie damit umgehen, wie sie diese einbauen in ihren Alltag und wie sie selbst mit dem Überfluß von Medien noch kreativ umgehen.*
- *Wir müssen unterscheiden lernen, was an Verlust, was an Ohn-*

1984 - soviel kann an dieser Stelle gesagt werden - haben wir, wenn auch etwas verschleiert, schon lange erreicht.



mächtigkeit tatsächlich von den Medien oder aber von den Bedingungen der Lebens- und Arbeitswelt kommt.

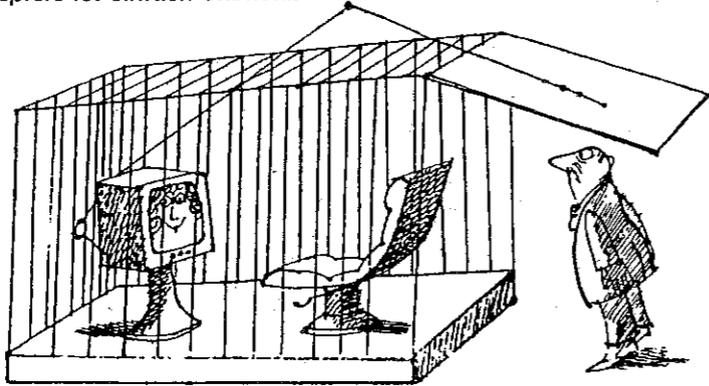
- *Wir müssen lernen, daß Medien nur ein Teil dessen sind, was uns bewegt und bewegen kann, daß die viel mächtigeren Triebfedern an anderer Stelle sind: in der Schule, am Arbeitsplatz, in der persönlichen Entwicklung - etwa einer Familie.*
- *Wir müssen uns aber auch hineinbegeben, versuchen, einen Teil der Verfügbarkeit der neuen Medien zu erhalten, wo sich Entwicklungen auf tun. Wir müssen uns Kenntnisse verschaffen, wir müssen den Herrschaften das Herrschaftswissen entreißen. Wo es offene (d. h. frei zugängliche) Kanäle geben wird, müssen wir uns hineinbegeben mit unseren Interessen und unserem Anliegen. Wir müssen mit Jugendlichen gemeinsam schauen, wie die neuen Medien, die da auf uns zukommen, konstruktiv eingebaut werden können in unseren Lebenszusammenhang. In dieser Situation sich zu verweigern und nicht mehr mitzumachen, mag ehrenvoll sein, übersieht aber, daß dies eine Position ist, die schon in zwei, drei oder fünf Jahren überholt sein wird, wo wir gesellschaftlich gezwungen werden, teilzuhaben und teilzunehmen. Wie sagte doch ein Politiker auf einer Tagung zur Frage nach gesellschaftlichen Konsequenzen des Kabelfernsehens: „Da haben die Pädagogen doch endlich mal was zu tun.“*

Pädagogen sollen keine Verhüter sein. Sie sind aber diejenigen, die ständig reagieren. Damit haben wir uns abzufinden. Oder?

H.-G. Ruhe

SCHÜLERGEDANKEN AUF DEM NACHHAUSEWEG 1990

Die Schule ist aus, ab nach Hause. Jetzt fängt das richtige Leben an. 44 Fernsehprogramme gibt es; gestern sind noch zwei Krimikanäle dazugekommen. Mal sehen, was die bringen. Stark, der Japaner mit dem Laserstrahlmesser. Oder der Zwerg mit der Tarnkappe, und fliegen kann der auch. Oder ich spiele ein Telespiel, da kann ich gewinnen, Geld gewinnen, viel Geld. Oder dufte Musik... Was hat Herr Meier, unser Medienlehrer, gesagt? „Vorsicht beim Umgang mit dem Heimterminal. Seht nur gute Sendungen, Ihr habt ja gelernt, woran man die erkennt...“ Jaja, daß ich nicht lache. Gute Sendungen, Herr Meier, die erkennt man ganz leicht, ganz einfach ist das, die erkennt man an der Langeweile, die sie ausstrahlen... Da brauche ich gar keine Medienpädagogik. Aber das ist nun mal ein Hauptfach. Und was man sonst noch machen kann, haben wir besprochen, daß man Sport treiben soll, Spiele spielen, Freunde besuchen. So'n Quatsch. Freunde besuchen, das ist doch gar nicht nötig; was heißt schon „Freunde“. Am Heimterminal hocken kann ich auch alleine. Und wenn ich irgendwas über die Schule wissen will, hole ich mir Infos über die Anlage. Draußen spielt sowieso keiner. Fernsehen und Telespiele ist einfach stärker...



Kontakt + Kritik

Claudia Winkler, Referentin für musisch-kulturelle Bildung im Bischöflichen Jugendamt Münster und Hans-Georg Ruhe, z.Z. an der Akademie der Diözese Hildesheim in Goslar, zuständig für den Bereich „Junge Berufstätige“, verfaßten diesen Schwerpunkt. Wenn Sie Fragen, Anregungen oder Kritik haben, wenden Sie sich bitte an:

Claudia Winkler
Bischöfliches Jugendamt
Rosenstr. 16, 4400 Münster,
Tel.: 0251/495 445

Die leidigen Finanzen

Der Landeshaushalt 1983 ist verabschiedet; die finanzielle Ausstattung des Landesjugendplans steht fest (wenn dem Finanzminister nicht noch eine Haushaltssperre einfällt); die kommunalen und Kreishaushalte sind auch gerade oder werden in den nächsten Tagen verabschiedet. Anhand der vorliegenden Zahlen kann man sich also ungefähr ausrechnen, was die Jugendverbände 1983 an Förderung erhalten werden. Und auch die größten Optimisten werden spätestens jetzt erkennen, daß die schlechte Haushaltslage bei Bund, Ländern und Gemeinden einen direkten Einfluß auf die Jugendarbeit hat.

Drei Punkte sollten in dieser Situation näher bedacht werden:

1. Hinter Tagessätzen, Förderungssummen und Richtlinien stehen **Inhalte**. Die finanzielle Förderung von Jugendarbeit ist kein Selbstzweck, sondern sie soll die Jugendverbände bei einer gesellschaftlich wichtigen Arbeit unterstützen. Bei knapper werdenden Zuschüssen muß sich jeder Verband bei jeder Maßnahme, die er fördert, selber Rechenschaft darüber ablegen, ob ein Zuschuß verantwortet gegeben werden kann oder nicht. Jeder Finanzverantwortliche muß sich darüber im klaren sein, daß die Gelder, die er für die Bezuschussung einsetzt, anderen in seinem Verband oder anderen Verbänden fehlen.
2. Die augenblickliche **gesellschaftliche Situation** ist gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, Unsicherheit über die Leistungsfähigkeit unseres Wirtschaftssystems und wachsendes Unbehagen über die Wohlstands- und Wachstumsgesellschaft. Diese Probleme haben naturgemäß gerade bei Jugendlichen zu den stärksten Unsicherheiten und Angstgefühlen geführt. In einer solchen Situation ist das Angebot der verbandlichen Jugendarbeit wichtiger denn je. Auch wenn wir wissen, daß diese Arbeit politisch nicht die notwendige Anerkennung findet (wie die Förderung der Jugendarbeit zeigt), sollten wir uns davor hüten, die Arbeit an den o. g. Problemen nur deswegen einzuschränken, weil die Förderung abnimmt. Die inhaltlichen Prioritäten müssen inhaltlich begründet werden; formale Kriterien werden diesen Problemen sicherlich nicht gerecht.
3. **Jugendverbandsarbeit ist** ein Feld vollzogener **Interessenvertretung** für Jugendliche und gleichzeitig auch ein Lernfeld für gerade diese Interessenvertretung. Dies heißt z. B. im hier angesprochenen Zusammenhang, mit den Mitgliedern unserer Verbände dafür zu sorgen, daß vom Staat in den nächsten Jahren die notwendigen finanziellen Mittel für die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt werden. Wir sollten uns gegenseitig immer wieder dazu anhalten, schon jetzt kreativ alle Möglichkeiten zu überdenken, unsere Arbeit und unsere Anliegen in der Öffentlichkeit bekanntzumachen, um uns so langfristig für die Etatberatungen der kommenden Haushaltsjahre vorzubereiten.

Heinz-José Kessmann